

Impuls zum Don Bosco Triduum – 30.01.2008

P. Norbert Wolff SDB

Der berühmte katholische Kirchenhistoriker Joseph Lortz sagte einmal, dass es für den »Erfolg« der evangelischen Reformation vor nunmehr fast 500 Jahren zwei Hauptursachen gegeben habe: die Zustände in der damaligen Kirche – man sollte vielleicht besser sagen: die Missstände – und die Person des Reformators Martin Luther.

Ich möchte diese Aussage analog auf das salesianische Jugendwerk anwenden: Für dessen »Erfolg« gibt es nach meiner Ansicht ebenfalls zwei Hauptursachen: die damalige Situation der katholischen Kirche in weiten Bereichen Europas – vor allem in Piemont – und die Person des Ordensgründers Giovanni Bosco.

Je nach Perspektive können wir sagen: Don Bosco ist nicht besonders einzigartig gewesen, oder aber: er ist überaus einzigartig gewesen.

Zunächst einmal gehört er in einen bestimmten historischen Kontext hinein. Es ist eine Zeit, in der die katholische Kirche um ihren Platz in der Gesellschaft kämpfen muss. Alte Selbstverständlichkeiten gelten nicht mehr. Die Kirche ist machtloser und ärmer geworden – und zugleich geistlicher. Sie sucht neu nach ihrem Zentrum und sie findet dieses in einem mehrfachen Sinne – indem sie sich mehr an der römischen Zentrale ausrichtet, indem sie Gott stärker in den Mittelpunkt rückt und indem sie ihre Anstrengungen im Bereich der christlichen Caritas intensiviert. Eine Folge davon ist die Gründung zahlreicher praktisch tätiger Ordensgemeinschaften. Man spricht für die Zeit ab etwa 1850 von einem »Kongregationsfrühling« bzw. von einem »Frauenkongregationsfrühling«.

Don Bosco ist hier tatsächlich einer von vielen. Andere Ordensgründer sind ebenfalls konservativ in ihrer theologischen Ausrichtung und zugleich progressiv in ihrer pastoralen Praxis. Andere geben ebenfalls aus dem Geist der christlichen Nächstenliebe heraus aufopferungsvolle Antworten auf drängende Probleme der Zeit und wenden sich Menschen zu, die wirklich Hilfe benötigen. Andere setzen ebenfalls die modernen Mittel ihrer Zeit ein, um diese Hilfe leisten zu können.

Don Bosco ist also nicht besonders einzigartig gewesen – und doch ist er überaus einzigartig gewesen.

Dem Sohn einer Kleinbauernfamilie, der noch dazu mit zwei Jahren seinen Vater verliert, scheint keine besondere Laufbahn vorherbestimmt zu sein. Er kann anfangs ja noch nicht einmal eine Schule besuchen, und muss sehr bald zum Lebensunterhalt mit beitragen. Nach menschlichem Ermessen hätte aus ihm ein tüchtiger und frommer piemontesischer Kleinbauer werden können, aber jedenfalls nicht der große Jugendapostel, dessen Werk einmal in der ganzen Welt verbreitet sein würde.

Don-Bosco-Predigt 30. Januar 2008 – 2

Vieles an seiner Lebensgeschichte klingt wunderbar. Er ist ein von Gott Berufener; einer, dem Gott den Weg gewiesen hat; einer, den Gott für seinen Dienst gestärkt hat. Ich möchte an dieser Stelle allerdings nicht so sehr das Wunderbare an Don Boscos Lebensgeschichte in den Vordergrund stellen, sondern seine »oratorianische« Grundhaltung betrachten, die ja entscheidend zur salesianischen »Erfolgsgeschichte« beigetragen hat. Diese Grundhaltung kommt sehr schön zum Ausdruck in einer Geschichte, die wir vermutlich schon öfter gehört haben und die uns dennoch etwas Wesentliches – und möglicherweise auch etwas Neues – zu sagen hat. Ich spreche von der Sakristeiszene, die sich am 8. Dezember 1841 abgespielt haben soll.

Als Don Bosco die Turiner Kirche San Francesco di Assisi betritt, wird er Zeuge eines unschönen Vorfalls: Der Mesner prügelt einen Jungen, Bartolomeo Garelli mit Namen, zur Kirche hinaus, weil dieser nicht ministrieren kann. Don Bosco lässt den Jungen zu sich rufen und beginnt, sich mit ihm zu unterhalten. Im Verlauf des Gesprächs, so wird berichtet, stellt Don Bosco dem Jungen, der weder lesen noch schreiben kann und sich deswegen schämt, die Frage: »Kannst du pfeifen?« Freudestrahlend bejaht Bartolomeo die Frage – das Eis zwischen ihm und Don Bosco ist gebrochen.

Ich möchte hier gar nicht das historische Problem behandeln, was tatsächlich am Montag, dem 8. Dezember 1841, in der Turiner Sakristei passiert ist. Und ich möchte ebenso wenig auf die häufig vorkommende Deutung eingehen, der zufolge Don Boscos Frage den Schlüssel zum Verständnis des Ganzen bildet. Demnach käme es ja für Seelsorgerinnen und Seelsorger darauf an, gute Ideen zu haben, kreativ und modern zu sein – Kreativität hat schließlich etwas mit dem Wirken des Geistes zu tun, den wir auch »Creator Spiritus« nennen.

Für mich ist vielmehr Don Boscos Haltung der Schlüssel zum Verständnis der Geschichte – der Sakristeigeschichte wie auch der salesianischen Geschichte überhaupt. Don Bosco selbst berichtet in seinen »Erinnerungen an das Oratorium« von der Begegnung mit Garelli – übrigens ohne das Pfeifen zu erwähnen.

Der Jugendliche Bartolomeo Garelli erlebt innerhalb weniger Augenblicke die Kirche auf äußerst unterschiedliche Weise. Da ist zunächst eine Kirche, die Forderungen stellt, die Menschen ausgrenzt und ablehnt, die sogar Gewalt anwendet, um ihre Forderungen durchzusetzen. Doch gibt es ebenso eine Kirche, die offen ist, die zuhören kann, die auch den akzeptiert und ernst nimmt, der nichts vorzuweisen hat. Don Bosco erscheint als Repräsentant dieser menschlichen Kirche; als einer, der Bartolomeo vermittelt, dass er ein wertvoller Mensch ist, dass er nicht Objekt, sondern Subjekt kirchlichen Handelns ist. Diese Haltung, die von echtem Interesse und pastoraler Liebe geprägt ist, nennen wir auch die Haltung der »salesianischen Assistenz«.

Ich wünsche uns, die wir heute Don Bosco feiern, dass diese Haltung unser Leben immer mehr bestimmen möge – bei unseren Tätigkeiten in Seelsorge und Erziehung, in unseren Familien und, wo immer wir auf Menschen treffen, die das Zeugnis der christlichen Nächstenliebe von uns erwarten.